Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 4. Juli 1926 | Nummer 27

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Der Sieg ist Dein.

Die Macht ist gross, mit der sich brüsten
Der Feinde dichtgeschlossne Reihn;
Doch wie sich Satans Heere rüsten,
Der Sieg, Herr Jesu, er ist Dein.

Die Waffen deiner Gegner blinken
Und heisser tobt die Geistesschlacht;
Doch nur ein Wort von Dir, so sinken
Sie hingeblitzt von Deiner Macht.

Und sammeln sie die wilden Haufen,
Unzählbar wie des Meeres Sand,
Um wutentfesselt Sturm zu laufen;
Du hebst nur deine Königshand.

Du schreitest heut noch auf den Wellen,
So königlich und hoheitsvoll;
An Deinem Fuss legt sich ihr Schwellen.
Zerstäubt der Hölle Hass und Groll.

Ich bins! So tönt es ob den Wassern
Voll Majestät und Gottesruh,
Tönt es ins Herz auch Deinen Hassern;
Wer aber, Erdenwurm, bist Du?

Frohlockend hören Deine Knechte
Dein Allmachtswort im letzten Streit,
Und Deine ausgestreckte Rechte
Bürgt ihnen Sieg und Herrlichkeit.

Und wer es hört, mag froh es fassen;
Bald bricht auch Dein Triumpf herein,
Dann muss der Feind das Feld Dir lassen,
Es jauchzt das All: Der Sieg ist Dein.

Ernst Schreiner.

Die Versuchung Jesu.

Matth. 4, 1—11.

Nachdem Jesus mit dem Heiligen Geiste und der Kraft gesalbt war zu seinem großen Werke, wurde Er durch denselben Geist in die Wüste geführt, daß Er vom Teufel versucht würde. Der Schauplatz der Versuchung war vermutlich die Wüste Jericho, eine Gegend voll schroffer Felsen und tiefer Schluchten zwischen Jericho und dem Oelberg. Versuchen bedeutet eigentlich untersuchen, prüfen, auf die Probe stellen, ähnlich wie das Silber oder Gold untersucht, auf die Probe gestellt wird, damit es offenbar werde, ob es echt ist oder nicht. So wurde nun auch Christus auf die Probe gestellt, damit Er sich bewähren sollte, als Gottes Sohn und der Welt Heiland. Schon über den ersten Menschen mußte die Versuchung ergehen, weil sie die Krisis der freien Entscheidung herbeiführen sollte. Aber Adam bestand die Probe nicht, sondern fiel in die Sünde. Weil nun der erste Adam die Versuchung nicht bestanden hatte, so mußte der zweite Adam ihr von neuem unterzogen werden. Aber während Adam die Probe nicht bestand, sondern in der Versuchung fiel, ging Christus siegreich aus der Versuchung hervor. Und durch Ihn können nun auch wir unsere Versuchungen bestehen und daraus hervorgehen, wie bewährtes Gold, das die Probe bestanden hat. Die Möglichkeit der Versuchung der Erlösers lag darin, daß Er wirklich und wahrhaftig Mensch war, während die Tatsache, daß Er zugleich auch wahrer Gott war, die Gewißheit seines Sieges bedingte. Der Teufel aber (das griechische Wort Diabolos bedeutet Verleumder, Verkläger) ist der Fürst der gefallenen Geisterwelt, dessen Hauptaugenmerk darauf gerichtet ist, Gottes Werk zu zerstören. —

Was nun die Art und Weise der Versuchung Jesu anbetrifft, so war sie dreifach. Matthäus berichtet zunächst, daß Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte (V. 2). Wie einst Moses, der Mittler des Alten Bundes, vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge Sinai in der Einsamkeit zubrachte und fastete, so auch Jesus, der Mittler des Neuen Bundes, in der Wüste. Aber nach dieser Fastenzeit machte sich wieder das natürlichste Bedürfnis bei Jesus fühlbar. Es hungerte Ihn, und gerade dies leibliche Bedürfnis wurde zum Anknüpfungspunkt für den Versucher, indem derselbe sprach: „Bist Du Gottes Sohn" usw. (V. 3). Schlau und listig ging Satan zu Werke. Seinen Worten an den Herrn lag der Gedanke zu Grunde, daß man vom Sohne Gottes, er stellte diesen Titel mit Nachdruck obenan, die größten und höchsten Wunder erwarten könne, und daß Er deshalb auch die leiblichen Bedürfnisse sich auf übernatürliche Weise leicht zu verschaffen vermöge. Der versucherische Reiz lag in der Voraussetzung, daß der Sohn Gottes, der alles vermag, keinen Hunger zu leiden brauchte; wer aber dennoch Hunger leide, beweise sich nicht als Gottes Sohn. In der zweiten Versuchung stellt Satan den Erlöser auf die Zinne des Tempels in der heiligen Stadt. Die Zinne war eine Außenseite des Tempels in Jerusalem, wahrscheinlich über der Halle Salomons an der Ostseite, welche sich über einem schwindelnden Abgrund erhob. Und was der Versucher verlangt, ist ein Schauwunder für Jerusalem, wodurch Er sich beim Volke als Messias einführen soll. Da Jesus die erste Versuchung mit einem Schriftwort zurückgewiesen hat, so unterstützt der Teufel die zweite Versuchung selber mit einem Schriftwort: Ps. 91, 2. 12, welches von der Fürsorge Gottes für die Frommen handelt, während der Arge dasselbe in frevelnder Weise dahin auslegt, daß Gott auch zum Schutze bereit sei, wenn der Mensch übermütig seinem eigenen Willen folge (V. 5. 6). In der dritten Versuchung endlich, wo der Teufel dem Herrn alle Herrlichkeit der Welt wie in einem prachtvollen Panorama zeigt und von Ihm verlangt, ihn anzubeten, da wirft er seine Maske ab und steht als der Lügner von Anfang, der sich anmaßt, Herr der Welt zu sein. Sein verlangen aber ist, daß Christus ihm huldigen soll, was eine völlige Lossagung von Gott wäre (V. 8. 9). —

Es ist sehr beachtenswert, daß in dieser dreifachen Versuchung Christi alle Arten von Versuchungen enthalten sind, welche überhaupt auftreten. Die erste Versuchung nämlich hat die Befriedigung der leiblichen Notdurft, die zweite die Wahrung der persönlichen Würde, und die dritte das im Menschen wurzelnde Verlangen nach Eigentum zur Grundlage und Voraussetzung. Der Teufel benutzt bei dem Menschensohne zuerst das Gefühl des leiblichen Mangels, um Ihn zur Genußsucht, dann das Ehrgefühl, um Ihn zur Ehrsucht, und endlich das natürliche Besitzrecht, um Ihn zur Habsucht oder Herrschsucht zu reizen. Das sind die Grundelemente aller Versuchungen. Es sind die Reizungen zur Genußsucht, Ehrsucht, Habsucht, welche auch über Jesu Nachfolge ergehen.

Doch der Trost für sie liegt in den Worten: „Denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden." (Hebr. 2, 18). — Blicken wir auf den Ausgang der dreifachen Versuchung, so sehen wir, daß sich Jesus völlig darin bewährte. Satan wollte einen genußsüchtigen, ehrsüchtigen und habsüchtigen Messias aus Ihm machen, und Er bewies sich als der wahre Messias, der für seinen hohen messianischen Beruf vollkommen befähigt war. Das dreimalige: „Es stehet geschrieben," also Gottes Wort, ist das Geistesschwert, mit welchem Er siegreich kämpft, daß der Satan weichen muß. Der erste gewaltige Schwertstreich (V. 4) war ein Wort aus 5. Mos. 8, 3 mit der tiefen Wahrheit, daß der Mensch nicht allein von irdischer Nahrung lebt, denn er hat eine unsterbliche Seele, die nur durch das Lebensbrot des göttlichen Wortes gespeist werden kann. Das war Jesu Speise, nach dem Worte des Vaters sein Werk zu vollenden. Und wer täglich im Genuße des Wortes Gottes lebt, den kann der Arge nicht zur weltlichen Genußsucht verführen. Der zweite Schwertstreich, den Jesus gegen den Versucher führte, war das Wort 5. Mos. 6, 18 und lautet dort: „Ihr sollt den Herrn, euren Gott, nicht versuchen." Man kann Gott auf zweierlei Weise versuchen, sei es, daß man von Ihm, dem Heiligen, etwas Unheiliges begehrt oder Hilfe auf eigenem verkehrtem Wege erwartet. Beide Arten aber beruhen entweder auf falschem Gottvertrauen oder verkehrtem Selbstvertrauen. Jesus weist das falsche Vertrauen hinweg und lehrt das wahre Gottvertrauen, das ergeben ist, in Gottes Willen und Gott nicht versucht (V. 10). Den dritten siegreichen Schwertstreich versetzte Jesus dem Versucher mit den Worten 5. Mos. 6, 13, wo es heißt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten und Ihm allein dienen." Und damit wies der Erlöser den Versucher entschieden ab, weil er als Satan (Widersacher) sich selbst entlarvt hatte. Gott allein zu dienen, das ist die beste Waffe, dem Satan zu widerstehen, daß er uns nicht in den Götzendienst dieser Welt verflechten und zur Habsucht verführen kann.

Aufwärts blicken! nicht abwärts.

„Wirst du nie schwindelig in solcher Höhe?" fragte ich meinen Reisegefährten, der furchtlos neben mir auf der obersten Plattform des Leuchtturms stand, während ich mich krampfhaft am Geländer festhielt.

Der Gefragte schüttelte den Kopf. „Das ist ein Gefühl, welches ich kaum kenne," erwiderte er, sich frei nach allen Seiten umschauend und das herrliche Eiland bewundernd, auf dem der Leuchtturm stand; „selbst auf meinen vielen Reisen im Gebirge habe ich sehr selten Schwindel empfunden. Nur einmal," fuhr er sinnend fort, „als ich in den Alpen einen sehr gefahrvollen Weg an einem Abgrund entlang zurücklegte, erfaßte mich ein Gefühl, das wohl dem Schwindel ähnlich war. Da rief mir aber ein alter Führer noch zur rechten Zeit zu: Nur nicht in die Tiefe schauen,- lieber Herr, da wird es leicht Nacht vor unseren Augen! Immer hübsch aufwärts blicken! Dann bleiben Herz und Augen fest und klar, und auch die Füße wanken nicht! Ich befolgte den Rat damals und auch gar oft seitdem. Die Worte kamen mir nimmer aus dem Sinn. Auch in anderer Beziehung habe ich mich oft danach gerichtet, und sie haben mich an manchem Abgrund, in mancher Gefahr gelehrt, wie man vorwärts schreiten kann, ohne schwindelig zu werden."

Schweigend stiegen wir die sechshundertundvierzig Stufen des Leuchtturms hinab. Es ging mir fortan wie meinem Freunde. Ich konnte gar nicht wieder loskommen von den Worten: „Nur immer aufwärts schauen, nicht in die Tiefe!" Und als ich abends die Bibel aufschlug, um noch ein Kapitel zu lesen, fiel mein Blick auf eine Stelle in Josua, die ich oft schon recht sehnsüchtig betrachtet hatte, ohne sie mir aneignen zu können: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist!"

Ach, ich wäre so gern meinen Weg freudig gegangen, und konnte ihn doch immer nur schweren Herzens und ohne Freudigkeit zurücklegen! Da fiel mir wieder die Ermahnung meines Führers in den Alpen ein. Ob mir Herz und Auge vielleicht nie recht fest und klar gewesen, weil ich viel in die Tiefe geschaut? Ob ich die rechte Freudigkeit zum Vorwärtsschreiten nicht gefunden, weil ich versäumt hatte, mutig nach oben zu blicken? Ich glaube wirklich, so ist es. Von jetzt an soll mein Auge nur aufwärts gerichtet sein, wenn mein Weg ein schwerer und gefahrvoller ist, dann wird gewiß auch mir die rechte Freudigkeit kommen und kein Schwindel mich hinabziehen in die Tiefe. —

L. u. L.

Die menschliche Neugierde und ihre Gefahren.

Von Dr. G. E. Hiller.

Wie gefährlich die Neugierde in sittlicher Hinsicht werden kann, davon will ich weiter unten ein erschütterndes Beispiel geben. Vorher will ich aber etwas sagen von der menschlichen Neugierde im allgemeinen. Die Neugierde hat ihre Wurzel in der Lust des Herzens, welche in den Dingen der sichtbaren Welt ihre Befriedigung sucht, die aber große Gefahr in sich birgt. Dieses wird uns durch die Geschichte des Sündenfalls im Garten Eden in grellster Weise vor die Augen gestellt. Daß die Mutter Eva neugierig war, war an sich nicht böse, daß sie sich aber durch ihre Neugierde verleiten ließ, Gottes Gebot zu übertreten, führte zu fürchterlichen Folgen. Wie es dabei zuging und wie sich dieser Hergang noch immer beim einzelnen Menschen wiederholt, das hat Jakobus in seinem prächtigen Briefe deutlich dargelegt. Er sagt uns nämlich: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod." So erklärt Jakobus das Geheimnis des Sündenfalls, an dem sich viele große Theologen, die auf diese Erklärung nicht achteten, seither den Kopf zerbrochen haben, ohne etwas Besseres hervorzubringen. Aber, wie gesagt, diese Geschichte wiederholt sich fort und fort bei den Menschen.

Wir haben zu beachten, daß der Baum, von dessen Frucht Adam und Eva aßen, „der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen" heißt, welches doch sagen will, daß das Essen davon dazu führen werde, daß die Menschen dadurch erfahren, was gut und was böse ist und in den schauerlichen, langen Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen eingeführt werden würden. So kann demnach die Neugierde auf das Gute oder auf das Böse gerichtet sein, je nach der Lust des Herzens, aus welcher sie hervorgeht.

Wir können von einer wissenschaftlichen Neugierde reden, die an sich nicht böse ist. Aus dieser wissenschaftlichen Neugierde ist der große Fortschritt auf allen Gebieten des Wissens hervorgegangen, wie er uns heute vor Augen steht. Man hat nicht nur Erdenländer, die vorher unbekannt waren, sondern auch die unendlichen Gebiete des Sternenhimmels durchforscht; man ist in die Geheimnisse der Naturkräfte in uns und um uns her eingedrungen und hat dieselben den Menschen dienstbar gemacht; und daraus sind erstaunliche Erfindungen hervorgegangen, von denen wir alle mehr oder weniger Gebrauch machen. Aber — dieses sollten wir uns wohl merken — dieser große Fortschritt in der menschlichen Wissenschaft ist auch ein Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, deren Frucht den Menschen, die sich nicht vom Baum des wahren Lebens, nämlich Christus, nähren, Tod und Verderben bringt. Jeder, der Augen hat, kann dieses alle Tage sehen. Darum dürfen wir den Menschen, die sich wegen dem gewaltigen Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete so viel rühmen, mit allem Ernste zurufen: „Freuet euch mit Zittern!" Es kommt alles darauf an, in welcher Weise man von den neuen Erfindungen Gebrauch macht. Wenn wir auf die Richtung achten, die die Menschheit — und zum großen Teil auch die Kirche — in unseren Tagen eingeschlagen hat und damit die Weissagungen Christi und seiner Apostel vergleichen, so können wir kaum anders, als zu dem Schluß kommen, daß dieser vielgepriesene Fortschritt die Welt um so schneller für das kommende Gericht reif machen wird. Denn es sollte doch jedem Bibelgläubigen klar sein, daß „der Gott dieser Welt" (oder dieses Zeitalters), wie Paulus den Teufel nennt, auf diesem Fortschritt reitet und ihn zu seinen verführerischen Zwecken benützt.

Was ich noch weiter über die Gefahr der menschlichen Neugierde sagen möchte, will ich anknüpfen an eine erschütternde Tragödie, die ganz kürzlich in San Diego, California, vorgekommen ist. Da wohnte eine Familie namens Le Peteet, die, wie es scheint sittlich lebte und sich in anständiger Gesellschaft bewegte. Dieser Familie, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Töchtern, kam es in den Sinn, eine Vergnügungsfahrt zu unternehmen, und dazu wählten diese Leute eigentümlicherweise als Ziel Tia Juana, einen verrufenen mexikanischen Ort, der dicht hinter der südkalifornischen Grenze liegt In dieser Stadt, wo also die amerikanischen Gesetze nicht gelten, treiben gaunerische

Amerikaner mit Sauflokalen, Spielhöhlen und Tanzhallen ihre teuflischen Geschäfte. Diesen Ort besuchte nun die Familie Le Peteet und hielt sich (ich weiß nicht wie lange) dort auf. Und was geschah? Die beiden Töchter, die, wie es scheint, getrennt von den Eltern, in der Stadt Umschau hielten, wurden irgendwie von Bösewichtern ergriffen, entführt, mit einem Trunk betäubt und dann genotzüchtigt. Nachher fuhren die so geschändeten Mädchen mit den Eltern zurück nach ihrem Heim in San Diego. Dort angekommen wurde diese vorher anständige Familie durch das, was ihr in Tia Juana widerfahren war, dermassen von Scham und Gram überwältigt, daß sich alle vier einschlossen, das Gas aufdrehten und auf diese Weise Selbstmord begingen.

So berichten die Zeitungen. Manche Einzelheiten in dieser Geschichte sind noch Geheimnis und werden auch wohl nie an den Tag kommen. Aber die Hauptsache wissen wir, und diese macht es gewiß, daß wir in diesem grausigen Ereignis ein Beispiel vor uns haben, welches uns zeigt, welch schreckliche Folgen die menschliche Neugierde haben kann.

Ob der Vater zuerst auf den Gedanken kam, seine Familie nach Tia Juana zu nehmen, oder ob Frau und Töchter ihn dazu veranlaßten, wissen wir nicht. Jedenfalls können wir sagen, daß eine anständige Familie an dem verrufenen Platz nichts zu suchen hatte. Gibt es doch in der Nähe San Diegos manch einen besseren Ort, wohin sie hätten fahren können. Allein sie waren gespannt auf Tia Juana. Sie wollten doch einmal sehen, wie es da aussieht und was man da treibt. Ach sie haben nicht geahnt, zu welch schrecklichem Ende diese Neugierreise sie bringen werde!

Das diese Familie anständig war, ist unzweifelhaft. Das beweißt der Gram, den das Unglück der Töchter über sie brachte. Aber Anstand ist noch kein Christentum. Anstand allein schützt weder vor Torheit noch vor ihren Folgen. „Du sollst Gott den Vater nicht versuchen." Nur in Christo und auf seinen Wegen können wir sicher gehen. Wehe allen, die sich von Christi Geist frei machen und auf ihr Anstandsgefühl und selbsterdachte Sittlichkeit vertrauen.

Wie viele bringt aber der Teufel durch Erregung der Neugierde und Lüsternheit zum Fall. Er betritt seine Verführungskünste mit abgefeimter Schlauheit. Da haben wir heute an allen Ecken die Kinos. Diese sind ganz und gar darauf berechnet, die Neugierde der unerfahrenen Jugend zu erwecken und zu befriedigen. Die Lüsternheit der Menschen ist das Mittel, wodurch in unsern Tagen die Veranstalter der Wandelbilder-Theater zu Millionären werden. Denn „wo das Aas ist, versammeln sich die Aasgeier." Dann gibt man ihnen in Bildern Dinge zu sehen, denen sie auf einem gesitteten Lebenswege nicht begegnen. Durch diese Bilder werden aber manche Lüstern gemacht, um das, was sie da in Bildern sehen, auch in der Wirklichkeit zu erleben. Auf diese Weise werden viele, die im Anfang nur aus Neugierde die Schaustellungen besuchen, von einer Sündenstation zur anderen geführt, bis sie vor keinem Laster mehr zurückschrecken und unaufhaltsam der Hölle entgegengehen.

Lange nicht bei allen kommen die Folgen dieser Lüsternheit so schnell und so auffallend zum Vorschein, wie bei der Familie Le Peteet. Aber alle, die diese Fleischesbahn betreten — wenn sie nicht durch wahre Buße zur Einkehr und Umkehr gebracht werden — gehen sicher dem ewigen Tode entgegen.

Ich schreibe diesen Artikel, um Eltern und Jugend vor den Gefahren zu warnen, von denen wir in unseren Tagen stets umgeben sind. In gröberer oder feinerer Weise umgibt uns die Welt mit ihren verführerischen Künsten und Fangnetzen. Durch Bücher, durch Magazine, durch tägliche Zeitungen, ja, auch durch Schaufenster, wird die Jugend neugierig gemacht nach den Dingen, mit denen sich die Welt erfreut. Es sind dieselben Dinge, mit denen der Teufel schon im alten Babylon und im alten Rom die Menschen ins Verderben führte. Aber er macht die christlich sein wollenden Leute in unseren Tagen denken, daß es jetzt doch anders ist, daß sie zu sich sprechen: „Es ist am Ende doch nicht so gefährlich, dieses und jenes anzusehen, anzuhören und mitzumachen. Die neuesten Pariser Moden, gestutztes oder gekräuseltes Haar, ein wenig Schminke auf den Wangen usw. steht uns am Ende auch schön. So etwas unchristlich zu nennen, ist am Ende doch extrem, fanatisch und fromme Prüderie." Und so gibt man der lüsternen Neugierde nach und macht mit. Und wenn die Seelsorger solchen Leuten nicht ernstlich vorstellen, wohin dieses Sichgleichstellen mit der Welt führen muß und was Gottes Wort darüber sagt, so gehen sie mit desto größerem Leichtsinn vorwärts auf

Die menschliche Neugierde und ihre Gefahren.

Von Dr. G. E. Hiller.

Wie gefährlich die Neugierde in sittlicher Hinsicht werden kann, davon will ich weiter unten ein erschütterndes Beispiel geben. Vorher will ich aber etwas sagen von der menschlichen Neugierde im allgemeinen. Die Neugierde hat ihre Wurzel in der Lust des Herzens, welche in den Dingen der sichtbaren Welt ihre Befriedigung sucht, die aber große Gefahr in sich birgt. Dieses wird uns durch die Geschichte des Sündenfalls im Garten Eden in grellster Weise vor die Augen gestellt. Daß die Mutter Eva neugierig war, war an sich nicht böse, daß sie sich aber durch ihre Neugierde verleiten ließ, Gottes Gebot zu übertreten, führte zu fürchterlichen Folgen. Wie es dabei zuging und wie sich dieser Hergang noch immer beim einzelnen Menschen wiederholt, das hat Jakobus in seinem prächtigen Briefe deutlich dargelegt. Er sagt uns nämlich: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod." So erklärt Jakobus das Geheimnis des Sündenfalls, an dem sich viele große Theologen, die auf diese Erklärung nicht achteten, seither den Kopf zerbrochen haben, ohne etwas Besseres hervorzubringen. Aber, wie gesagt, diese Geschichte wiederholt sich fort und fort bei den Menschen.

Wir haben zu beachten, daß der Baum, von dessen Frucht Adam und Eva aßen, „der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen" heißt, welches doch sagen will, daß das Essen davon dazu führen werde, daß die Menschen dadurch erfahren, was gut und was böse ist und in den schauerlichen, langen Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen eingeführt werden würden. So kann demnach die Neugierde auf das Gute oder auf das Böse gerichtet sein, je nach der Lust des Herzens, aus welcher sie hervorgeht.

Wir können von einer wissenschaftlichen Neugierde reden, die an sich nicht böse ist. Aus dieser wissenschaftlichen Neugierde ist der große Fortschritt auf allen Gebieten des Wissens hervorgegangen, wie er uns heute vor Augen steht. Man hat nicht nur Erdenländer, die vorher unbekannt waren, sondern auch die unendlichen Gebiete des Sternenhimmels durchforscht; man ist in die Geheimnisse der Naturkräfte in uns und um uns her eingedrungen und hat dieselben den Menschen dienstbar gemacht; und daraus sind erstaunliche Erfindungen hervorgegangen, von denen wir alle mehr oder weniger Gebrauch machen. Aber — dieses sollten wir uns wohl merken — dieser große Fortschritt in der menschlichen Wissenschaft ist auch ein Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, deren Frucht den Menschen, die sich nicht vom Baum des wahren Lebens, nämlich Christus, nähren, Tod und Verderben bringt. Jeder, der Augen hat, kann dieses alle Tage sehen. Darum dürfen wir den Menschen, die sich wegen dem gewaltigen Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete so viel rühmen, mit allem Ernste zurufen: „Freuet euch mit Zittern!" Es kommt alles darauf an, in welcher Weise man von den neuen Erfindungen Gebrauch macht. Wenn wir auf die Richtung achten, die die Menschheit — und zum großen Teil auch die Kirche — in unseren Tagen eingeschlagen hat und damit die Weissagungen Christi und seiner Apostel vergleichen, so können wir kaum anders, als zu dem Schluß kommen, daß dieser vielgepriesene Fortschritt die Welt um so schneller für das kommende Gericht reif machen wird. Denn es sollte doch jedem Bibelgläubigen klar sein, daß „der Gott dieser Welt" (oder dieses Zeitalters), wie Paulus den Teufel nennt, auf diesem Fortschritt reitet und ihn zu seinen verführerischen Zwecken benützt.

Was ich noch weiter über die Gefahr der menschlichen Neugierde sagen möchte, will ich anknüpfen an eine erschütternde Tragödie, die ganz kürzlich in San Diego, California, vorgekommen ist. Da wohnte eine Familie namens Le Peteet, die, wie es scheint sittlich lebte und sich in anständiger Gesellschaft bewegte. Dieser Familie, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Töchtern, kam es in den Sinn, eine Vergnügungsfahrt zu unternehmen, und dazu wählten diese Leute eigentümlicherweise als Ziel Tia Juana, einen verrufenen mexikanischen Ort, der dicht hinter der südkalifornischen Grenze liegt. In dieser Stadt, wo also die amerikanischen Gesetze nicht gelten, treiben gaunerische

Amerikaner mit Sauflokalen, Spielhöhlen und Tanzhallen ihre teuflischen Geschäfte. Diesen Ort besuchte nun die Familie Le Peteet und hielt sich (ich weiß nicht wie lange) dort auf. Und was geschah? Die beiden Töchter, die, wie es scheint, getrennt von den Eltern, in der Stadt Umschau hielten, wurden irgendwie von Bösewichtern ergriffen, entführt, mit einem Trunk betäubt und dann genotzüchtigt. Nachher fuhren die so geschändeten Mädchen mit den Eltern zurück nach ihrem Heim in San Diego. Dort angekommen wurde diese vorher anständige Familie durch das, was ihr in Tia Juana widerfahren war, dermassen von Scham und Gram überwältigt, daß sich alle vier einschlossen, das Gas aufdrehten und auf diese Weise Selbstmord begingen.

So berichten die Zeitungen. Manche Einzelheiten in dieser Geschichte sind noch Geheimnis und werden auch wohl nie an den Tag kommen. Aber die Hauptsache wissen wir, und diese macht es gewiß, daß wir in diesem grausigen Ereignis ein Beispiel vor uns haben, welches uns zeigt, welch schreckliche Folgen die menschliche Neugierde haben kann.

Ob der Vater zuerst auf den Gedanken kam, seine Familie nach Tia Juana zu nehmen, oder ob Frau und Töchter ihn dazu veranlaßten, wissen wir nicht. Jedenfalls können wir sagen, daß eine anständige Familie an dem verrufenen Platz nichts zu suchen hatte. Gibt es doch in der Nähe San Diegos manch einen besseren Ort, wohin sie hätten fahren können. Allein sie waren gespannt auf Tia Juana. Sie wollten doch einmal sehen, wie es da aussieht und was man da treibt. Ach sie haben nicht geahnt, zu welch schrecklichem Ende diese Neugierreise sie bringen werde!

Das diese Familie anständig war, ist unzweifelhaft. Das beweißt der Gram, den das Unglück der Töchter über sie brachte. Aber Anstand ist noch kein Christentum. Anstand allein schützt weder vor Torheit noch vor ihren Folgen. „Du sollst Gott den Vater nicht versuchen." Nur in Christo und auf seinen Wegen können wir sicher gehen. Wehe allen, die sich von Christi Geist frei machen und auf ihr Anstandsgefühl und selbsterdachte Sittlichkeit vertrauen.

Wie viele bringt aber der Teufel durch Erregung der Neugierde und Lüsternheit zum Fall. Er betritt seine Verführungskünste mit abgefeimter Schlauheit. Da haben wir heute an allen Ecken die Kinos. Diese sind ganz und gar darauf berechnet, die Neugierde der unerfahrenen Jugend zu erwecken und zu befriedigen. Die Lüsternheit der Menschen ist das Mittel, wodurch in unsern Tagen die Veranstalter der Wandelbilder-Theater zu Millionären werden. Denn „wo das Aas ist, versammeln sich die Aasgeier." Dann gibt man ihnen in Bildern Dinge zu sehen, denen sie auf einem gesitteten Lebenswege nicht begegnen. Durch diese Bilder werden aber manche Lüstern gemacht, um das, was sie da in Bildern sehen, auch in der Wirklichkeit zu erleben. Auf diese Weise werden viele, die im Anfang nur aus Neugierde die Schaustellungen besuchen, von einer Sündenstation zur anderen geführt, bis sie vor keinem Laster mehr zurückschrecken und unaufhaltsam der Hölle entgegengehen.

Lange nicht bei allen kommen die Folgen dieser Lüsternheit so schnell und so auffallend zum Vorschein, wie bei der Familie Le Peteet. Aber alle, die diese Fleischesbahn betreten — wenn sie nicht durch wahre Buße zur Einkehr und Umkehr gebracht werden — gehen sicher dem ewigen Tode entgegen.

Ich schreibe diesen Artikel, um Eltern und Jugend vor den Gefahren zu warnen, von denen wir in unseren Tagen stets umgeben sind. In gröberer oder feinerer Weise umgibt uns die Welt mit ihren verführerischen Künsten und Fangnetzen. Durch Bücher, durch Magazine, durch tägliche Zeitungen, ja, auch durch Schaufenster, wird die Jugend neugierig gemacht nach den Dingen, mit denen sich die Welt erfreut. Es sind dieselben Dinge, mit denen der Teufel schon im alten Babylon und im alten Rom die Menschen ins Verderben führte. Aber er macht die christlich sein wollenden Leute in unseren Tagen denken, daß es jetzt doch anders ist, daß sie zu sich sprechen: „Es ist am Ende doch nicht so gefährlich, dieses und jenes anzusehen, anzuhören und mitzumachen. Die neuesten Pariser Moden, gestutztes oder gekräuseltes Haar, ein wenig Schminke auf den Wangen usw. steht uns am Ende auch schön. So etwas unchristlich zu nennen, ist am Ende doch extrem, fanatisch und fromme Prüderie." Und so gibt man der lüsternen Neugierde nach und macht mit. Und wenn die Seelsorger solchen Leuten nicht ernstlich vorstellen, wohin dieses Sichgleichstellen mit der Welt führen muß und was Gottes Wort darüber sagt, so gehen sie mit desto größerem Leichtsinn vorwärts auf

der Schlüpfrigen Bahn. Wie werden aber solche Prediger erschrecken mögen, wenn sie einst sehen werden, was aus manchen Seelen geworden ist, die sie aus Unverstand und Feigheit nicht vor der Gefahr gewarnt haben.

Die Neugierde führt seinwollende Christen aber auch noch auf sonstige gefährliche Wege. Aus Neugierde gehen manche zu den Zungenrednern, zu den Wahrsagern, zu den Christian Scientists, zu den Geisterklopfern, zu den gewissen tobenden Evangelisten, zu den irreführenden, schönrednerischen Modernisten, und wer weiß wohin noch sonst.

Wer allen diesen Gefahren der Neugierde entgehen will, der muß sein Herz bewahren, damit es ihn nicht verführt; der muß sich an Christo halten und sich von seinem Geiste leiten lassen; der muß das Wort Gottes alleine zu seiner Leuchte auf seinem Lebenspfade machen; der muß das Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu, Tag und Nacht im Auge behalten. „Wer überwindet, soll alles erben,." „Lasset uns ablegen die Sünde, die uns anklebt und träge macht, und laufen mit Ausdauer in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz uud achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes."

Unsere Unvollkommenheit.

Mein alles, was ich liebe,
mein alles, was ich übe,
sei mein Herr Jesu Christ,
weil ich in ihm besitze,
was einer Seele nütze,
was einem Menschen köstlich ist.

Das Sprichwort: was nichts kostet, das ist auch nichts wert, gilt entschieden in Bezug auf unsere Tugenden. Manchmal, wenn wir unser Gewissen erforschen, können wir eine stille Freude empfinden über die angenehmen kleinen Tugenden, die wir besitzen und die uns andern angenehm machen.

Wir beten z. B. gern zu einer bestimmten Zeit oder an einem bestimmten Orte, in dieser oder jener Stimmung, und halten uns dafür für fromm; wir sind sanft, höflich und zuvorkommend gegen eine bestimmte Person; wir bleiben geduldig den Personen gegenüber, die wir fürchten oder an deren guter Meinung uns besonders gelegen ist; wir sind liebevoll und herzlich, weil unser Herz eine natürliche Neigung hat, sich hinzugeben; wir schweigen, weil wir keine Lust haben zu sprechen; wir vermeiden die große Welt, weil uns die Eigenschaften abgehen, darin zu glänzen.

Nimm aber eine dieser vermeintlichen Früchte des Geistes, worauf du dir so viel zu gut tust, und frage dich, mit welchen Opfern und Kämpfen du sie erworben, wie viel Mühe du dir dabei gegeben hast, und siehe da, diese glänzenden Tugenden zerplatzen wie buntschimmernde Seifenblasen. Darum wende den Blick von ihnen ab und richte ihn lieber auf deine Fehler. Nimm den ersten besten: deine Ungeduld, Lässigkeit, Unordnung oder Schwatzhaftigkeit, dein Neigung zu richten, zu tadeln oder zur Unfreundlichkeit — ihn greife tapfer und beharrlich an. Wenn du ihn dreimal täglich überwindest, wirst du doch leicht einen Monat brauchen, nicht um ihn etwa auszurotten, nein, so leicht stirbt ein Fehler nicht, sondern nur erst seine Gewalt über dich zu brechen. Dann nimm den nächsten vor und mache es ebenso — du findest daran Arbeit für dein ganzes Leben und kannst in die Worte eines gottinnigen Mannes einstimmen: „Wie glücklich wollte ich sein, wenn ich nur eine Viertelstunde vor meinem Tode alle meine Unvollkommenheiten abgelegt hätte!" —

Jesusähnlichkeit.

Es wird die Geschichte erzählt von einem Künstler, der eine Christusstatue aushauen wollte. Drei Jahre lang arbeitete er daran. Dann rief er ein Kind und fragte es, wen diese Statue darstelle. Das Kind antwortete: „Ich weiß nicht." Der Künstler wußte jetzt, daß er das große Werk verspielt hatte. Er fiel auf seine Kniee und bat den Herrn, ihm zu seinem nächsten Versuch zu helfen. Jahrelang arbeitete er und betete, bis er sein Werk vollendet hatte. Wiederum rief er ein Kind und fragte es, wer in der Statue dargestellt sei. Es schaute einen Augenblick auf das Marmorbild und mit Tränen in der Stimme sagte es: „Es ist der, der gesagt hat: Kommet her zu mir!" Nun wußte der Bildhauer, daß es ihm geglückt war, etwas im Marmorstück hervorzubringen, welches die göttliche Aehnlichkeit

Jesu reflektierte. — Wenn wir Christen sind, sollte es anderen möglich sein, in uns eine Jesusähnlichkeit wahrzunehmen. Man sollte auf unsere Geduld, Liebenswürdigkeit, Geist der Vergebung und Treue weisen können und sagen: „Das ist Christus in ihnen." Wir können diese Aehnlichkeit nicht allein hervorbringen, aber wir können uns darin üben, so daß der Heilige Geist sein Werk in uns vollbringt.

Vater, segne mich auch.

1. Mose 24, 34. 38.

Segne mich doch auch, mein Vater!
Mich, Dein erstgebornes Kind.
Lege deine Segenshände
Auf mein Haupt so lieb und lind.
Stille meines Herzens Sehnen,
Trockne selbst die heißen Tränen,
Komm und tu nach altem Brauch.
Vater, segne mich doch auch!

Segne mich doch auch, mein Vater!
Nimm hinweg des Fluches Last,
Zeig es, daß du für unwürd'ge
Auch noch Segensworte hast!
Laß gesegnet mich von hinnen,
Daß ich fröhlich kann beginnen
Meinen künft'gen Lebenslauf.
Vater, segne mich doch auch!

Segne mich doch auch, mein Vater!
So will in mein Herz ich's schreiben
Tief, daß du erhört mein Flehen,
Und ich darf gesegnet bleiben!
Geht mein Leben dann zu Ende,
Falt ich dankend meine Hände
Im Gebet beim letzten Hauch,
Denn ich bin gesegnet auch.

M. Remer.

Winke für Sonntagsschullehrer.

Vollkommenheit ist keine Kleinigkeit, aber Kleinigkeiten zusammen vereinigt führen zur Vollkommenheit.

Sei im Zimmer und auf deinem Platz, ehe deine Schüler da sind.

Wenn du unterrichtest, versuche so zu stehen, daß du allen Schülern ins Auge sehen kannst.

Wirf jedesmal regelmäßig etwas in die Kollekte, und erziehe deine Schüler dasselbe zu tun.

Steht die Schule, so stehst du auch; liest sie so liest du auch. Sei immer ein Meister deiner Klasse.

Studiere deine Lektion so eingehend, daß du während des Unterrichts nur deine Bibel vor dir haben mußt.

Stelle einfache, klare Fragen, stelle sie rasch, so daß auch der ruhelose Schüler keine Gelegenheit bekommt, etwas anderes zu treiben.

Wenn zur Ordnung gerufen wird, um zu beginnen, achte sofort auf das Zeichen. Tust du das nicht, so tut es deine Klasse auch nicht.

Nimm aus jeder Antwort, richtig oder verkehrt, das Beste heraus, und mache nie eine verkehrte Antwort zum Gegenstand des Gelächters.

Charakterbildung in der Sonntagsschule.

Nicht nur zu lehren, sondern auch zu erziehen ist die Aufgabe des Sonntagsschullehrers. Das sind zwei verschiedene Dinge. Die Erziehung verwirklicht die Lehre im Leben. Im Lehren säen wir den Samen, im Erziehen pflegen wir das zarte Pflänzchen, daß es wächst und zunimmt. Erziehung reift den Charakter, bildet das Herz aus, macht tüchtig fürs Leben. Charakter, festen christlichen Charakter zu bilden, ist die eine hohe Aufgabe auch in der Sonntagsschule. Christliche Gewohnheiten müssen angeeignet werden, die das Gute zur zweiten Natur machen. Gebet, reine Lippen, reines Leben, Ehrfurcht vor dem Alter, Freundlichkeit gegen die Schwachen und Armen, Milde gegen Tiere, das sind edle Gewohnheiten, in denen wir unsere Schüler erziehen sollen. Die Kinder sollen nicht nur wissen, daß man den Sonntag heilig halten muß, sondern sollen dazu angehalten und erzogen werden, daß diese Tugenden zur Gewohnheit werden. Die christliche Lehre soll christliches Leben werden. Das ist die Krone des Sonntagsschulunterrichts.

Ein gutes Zeugnis.

Wie oft im alltäglichen Leben geben wir, die wir uns Christen nennen, Grund zum Spotte der Welt über Gottes heiligen Namen und

seine Gemeinde, und wie vieles würde anders sein, wenn wir uns den 9. Vers des zweiten Kap. vom ersten Petribrief: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht," immer mehr zur steten Richtschnur auf unserem Lebenspfade machen wollten.

Es war im Sommer des verflossenen Jahres, als ich mich auf einer Reise nach Jekaterinoslaw in Süd-Rußland befand. Auf einer größeren Station, wo der Zug längere Zeit anhielt, begab ich mich in den Wartesaal, um dort einen Imbiß zu nehmen. Während ich am Tische saß, gesellte sich plötzlich ein bekannter Fabrikarbeiter zu mir, den ich aus der Terrorzeit von 1918—1919 gut kannte, da er in dieser Zeit eine führende Rolle in der damaligen Räuberregierung in unseren Kolonien einnahm. Nebenbei sei noch bemerkt, daß er Glied der Kommunistenpartei war. In seiner Gesellschaft befand sich noch ein Arbeiter, dessen blasses, krankhaftes Aussehen gleich meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Obzwar mir die Gesellschaft nicht sehr angenehm war, mußte ich mich wohl oder übel in ein Gespräch mit ihnen einlassen. Es kam dann das Gespräch auch bald auf die Krankheit des mir fremden Arbeiters, wobei es sich herausstellte, daß er nach Jekaterinoslaw fahre, sich dort den Gallenstein operieren zu lassen. Im Laufe des Gesprächs suchte mein Bekannter den Kranken von seinem Vorhaben abzubringen. „Was willst du," sagte er zu ihm, „in der Stadt? Dort wird man dich als Probeobjekt vor einer Schar von Studenten operieren. Die Behandlung während der Operation und nach derselben im Krankenhause wird nicht die beste sein, denn du hast kein Geld. Ich würde dir raten, in das deutsche H. zum Doktor T. zu gehen. Bei dem bist du dir einer pflichttreuen und guten Behandlung gewiß. Das ist ein seltener Mann. Er ist Baptist (so nennt der Russe die Gläubigen durchweg) und der wird dich mit Liebe behandeln. Für ihn ist es eine große Freude und es ist sein Lebenszweck, einem Menschen die Gesundheit zu retten. Auch die Schwestern im Krankenhause werden dich mit Liebe bedienen, denn sie sind alle gläubig." So der Kommunist von dem christlichen Arzt. Was der Erfolg dieser überzeugenden Rede war, weiß ich nicht. Das Abfahrtsignal wurde gegeben. Ich beglich die Rechnung und begab mich in mein Kupee. Oft habe ich über dieses Zeugnis nachdenken müssen und da steigt dann immer wieder die Frage auf: Kann man auch uns solches Zeugnis geben, oder wird unserthalben der Name Gottes gelästert?

Gebe der Herr uns Kraft, Ihm Ehre zu bringen! H. J-n.

Warum?

Dieses kleine zweisilbige Wörtchen, so unscheinbar es auch klingen mag, ist doch von großer Wichtigkeit und Bedeutung. Wie oft tönt es zaghaft, verzweifelt, jammernd oder tiefbewegt und neugierig an unser Ohr. Große und Kleine, Alte und Junge beschäftigen sich gerne mit dem „Warum"-Wörtchen, doch gelingt es den wenigsten, ein „Darum" dafür zu finden. Es ist sozusagen in einen dunklen, dichten Schleier gehüllt, der sich zwar ab und zu während unserer Lebenszeit lüftet und uns Aufklärungen und Antworten für so manches „Warum" gibt, jedoch den größten Teil davon verdeckt und uns ein Geheimnis bleiben läßt. Zwar wöchten wir gerne, daß Gott uns jederzeit, unsern Wünschen gemäß, Seine Wege und Absichten, die Er mit uns hat, offenbaren sollte. Wir wagen es sogar oft, Ihn mit unseren Bitten zu bestürmen. Gott, unser himmlische Vater, weiß aber am besten, was den Menschenkindern am nützlichsten und heilsamsten ist. Er durchstreicht oft unser Denken und Grübeln mit dem festen unumstößlichen Wort „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken" und „was ich jetzt tue, das weißt du nicht". Er verspricht uns aber, daß wir es alles hernach erfahren sollen. Gott weist uns damit nicht von sich, als ob wir keiner Aufklärung bedürfen, sondern Er tröstet uns, daß wir alles h e r n a c h erfahren und wissen werden. Wir sind aber viel zu ungeduldig, um abwarten zu können, bis Gott uns alle „Warumfragen", die wir in Freud und Leid neugierig und naiv an ihn gerichtet haben, einlösen wird, weil uns noch das Verständnis für die Geheimnisse Gottes und seine Führungen fehlt. Wir meinen, wenn es uns schlecht geht, wenn wir in Not und Elend sind, die Zuchtrute des Vaters liege zu schwer und drückend auf unsern schwachen Schultern. Wir glauben, die Last nicht ertragen zu können, so

wie das Volk Israel unter dem Frondienst des Pharao; wir seufzen und klagen, wir jammern und schreien „Herr, warum? warum?"

„Warum?" — hört man arme verlassene Waisenkinder an den Gräbern ihrer lieben Eltern klagen und weinen; „warum Herr"? seufzt manches treuherzige, mit allerlei Sorgen und Kummer belastete Herz. „Warum"? so seufzte einst auch Hiob in seinem großen Elend. Ja warum? — Sogar Jesus Christus, der Welterlöser rief einst am Kreuze, als Er die ganze Sündenlast der verlorenen Menschheit auf sich ruhen fühlte: „Warum hast Du mich verlassen?" Er bedurfte in dem schwersten Augenblick seiner Leiden der Hilfe und des Beistandes Seines Vaters so ganz besonders; war umzog Gott sich von Ihm, Seinem geliebten Sohn, zurück? Gewiß wird mancher der lieben Leser schon oft darüber nachgedacht haben, warum selbst Jesus, der Sohn Gottes, der doch alles wußte, in jenem Moment nicht wußte, weshalb Er so ganz allein, von Seinen Jüngern wie auch von Seinem Vater verlassen, die ganze große Last der Sünde tragen und fühlen mußte; doch hat Er alles hernach erfahren. Hast du, lieber Leser, nicht auch schon oft in deinem Leben gefragt „warum"? und wartest noch heute auf Antwort! – Lautlos stieg dein „warum" empor und wurde dort eingereiht mit den vielen tausend und abertausend „Warumfragen" und wartet, bis einst der Tag kommen wird, an welchem du auf alle deine Fragen Antworten erhalten wirst.

Drum sei geduldig, Herz, und stille,
Zu Seiner Zeit die Antwort kommt,
Denn deines Heilands Gnadenwille
Weiß ja am besten, was dir frommt.

M. Riemer.

Gesühnt.

von Käthe Dorn.

Fortsetzung.

II.

Frei gemacht.

Kaum ein paar Tage waren vergangen, seit jenes Schiff auf dem Meere vorübergezogen — und der einsame Mann in der Kerkerzelle durch das schlichte Lied aus seinem dumpfen Hinbrüten geweckt worden war. Von was für heißen Gebetskämpfen wußten seitdem die engen Wände zu erzählen, die ihn nach wie vor im starren Schweigen umschlossen. Würde sein unter dem harten Ringen erstarkender Glaube von endlichem Siege gekrönt werden? Das unermüdlich emporgesandte inbrünstige Flehen bald Erhörung finden?

Noch focht er, wie einst Jakob in Pniel dort, den letzten schweren Ringkampf mit Gott aus — immer wieder flüsterte er dabei mit zuckenden Lippen: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn."

Ob er als Sieger daraus hervorging? — es auch von ihm heißen könnte: „Du bist obgelegen!"

Ganz erschöpft und in Angstschweiß gebadet saß Wolfgang auf seiner harten Pritsche und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Er glaubte felsenfest, daß irgend etwas geschehen müsse. Ja, er hätte sich nicht im geringsten gewundert, wenn wirklich ein Engel zu ihm eingetreten wäre, der ihn freundlich bei der Hand genommen, um ihn aus dem schrecklichen Kerker in die goldene Freiheit zu führen.

Doch statt dessen schlürften jetzt draußen die schweren Schritte des Gefängniswärters den langen Gang hinauf. Neben ihm ertönte ein leichter Schritt. Brachte er einen neuen Gefangenen ein?

Jetzt standen sie vor seiner Türe still. Rasselnd drehte sich der Schlüssel im Schloß. Die Tür sprang auf — — und: „Wolfgang! mein armer Freund!" schlug die Stimme eines lieben Jugendgenossen an sein Ohr.

Wie entgeistert blickte der Sträfling auf die vornehme Gestalt. Er meinte, vor Scham in die Erde sinken zu müssen – vor dem andern, aus dem im Leben etwas geworden war. Er stand als Justizrat vor ihm. Doch mitleidig schlug jener selbst die vermittelnde Brücke zwischen ihnen. „Ich wollte dich auf der Durchreise einmal besuchen," sagte er leichthin, als käme er zu Wolfgang in die Privatwohnung. Ich wurde unterwegs plötzlich so lebhaft an dich erinnert, daß ich beschloß, einen kleinen Abstecher hierher zu machen, um mich nach deinem Ergehen zu erkundigen."

„Herr Justizrat! soviel Güte bin ich nicht wert," stammelte der arme Diliquent noch immer fassungslos.

„Nichts da Wolf! ich bin Herbert für dich, wie es in der goldenen Jugendzeit war. Und nun komm! laß uns alte Erinnerungen auffrischen

und erzähle mir, wie es dir ergangen ist. Kameradschaftlich setzte er sich neben ihn auf die harte Pritsche nieder und faßte mit warmem Druck seine arbeitsschwielige Hand: „Armer Kerl! sie haben dich übel zugerichtet."

„Ich habe es nicht gewollt, murmelte Wolfgang mit erstickter Stimme. Weiß selbst kaum, wie es zugegangen ist. Es kam eins aus dem andern. Wie eine verderbliche Lawine riß es mich in den Abgrund. O, daß es soweit mit mir kommen mußte!"

„Du warst zu gutmütig und leichtsinnig, dir fehlte das Rückgrad." entgegnete Herbert ernst. Was hätte bei deinen reichen Gaben aus dir werden können. Es war jammerschade um dich. Dein Fall hat mir unendlich leid getan. Doch nun er einmal geschehen ist. —"

„Läßt sich nichts mehr dran ändern," vollendete Wolf hoffnungslos.

„Doch! etwas schon. Ich bin gekommen, um zu sehen, ob ich etwas für dich tun kann. Ich will ein Gnadengesuch für dich einreichen und meinen ganzen Einfluß aufbieten, daß es wirksam ist. Vielleicht wird es angenommen."

Da zerriß es wie ein Nebelschleier vor Wolfgangs Augen. Heiße Tränen tiefster Bewegung stürzten daraus. Er vermochte sie nicht mehr zurückzuhalten.

Mit schüchternem Druck faßte er nach Herberts Hand. „Dann bist du der gute Engel, den mir Gott gesandt, um mich aus dem Kerker zu befreien. Ich habe Ihn Tag und Nacht darum angefleht."

Herberts Züge wurden tiefernst: „Erzähle mir!" bat er verwundert.

Da gestand ihm Wolf das heiße Gebetsringen um seine Freiheit — und wie er diesen unerwarteten Besuch als eine direkte Gottesantwort hinnehme.

Der Justizrat blickte sinnend vor sich nieder. „Ja, es war seltsam, wie stark es mich plötzlich hierherzog. Ich hatte erst nicht die Absicht, den Umweg zu machen. Beinahe wäre ich vorübergefahren."

„Dann stimmt es!" sagte Wolf mit tiefdankbarem Aufatmen, durch das es wie ein innerliches Schluchzen klang. Gott erhört also doch Gebete — noch dazu von einem solchen, wie ich bin."

Herbert war selber innerlich erfaßt von dieser wunderbaren Tatsache. Er stand auf und reichte dem andern die Hand. „Mein Zug fährt, ich muß wieder gehen – doch du sollst von mir hören. Und — ja und glaube nur getrost weiter, daß ein Wunder geschieht. Leb wohl, Wolf! will's Gott auf Wiedersehen in der Freiheit."

Die schwere Eisentür fiel hinter ihm ins Schloß. Der draußen harrende Gefängniswärter ging wieder mit dem Besucher fort. Drinnen in der engen Kerkerzelle aber lag ein glücklicher Mann auf den Knieen und stammelte immer wieder in tiefster Bewegung: „O Gott, ich danke Dir, daß Du an mich Elenden gedacht!" Sein Körper bebte förmlich vor Erschütterung über das große, wunderbare Erleben, das nach drei Jahren grenzenlosen Jammers sich plötzlich sonnenhell in diesem düstern Raum vollzogen. Es war ihm zumute, als müsse sich derselbe dehnen ins unbegrenzte Weite hinaus, weil er seinen dankbaren Jubel nicht zu fassen vermochte — ja als müßten die Mauern fallen, um ihn in die goldene Freiheit hinauszulassen.

Dann stand er auf und trat an die Fensterluke, vor der das blaue Meer sich dehnte. Weiße Möven kreisten darüber hin. Sie erschienen ihm wie die Hoffnungsschwingen seiner Seele, die jetzt ihren Flug über das Meer der Zeit hinweg bis zum Thron der Ewigkeit nahmen. Ja, seine Gedanken konnten sogar höher fliegen wie die weißen Sturmvögel drunten. Sie nahmen ihren Flug mit kühnem Schwung ins Land des Glaubens, das am jenseitigen Ufer der dunklen Zweifelswogen lag, in denen er so lange mit dem Untergang gekämpft. Jetzt hatte er, wie der sinkende Petrus, sein: „Herr! hilf mir!" gerufen – und schon die Retterhand ergriffen, die ihn ganz gewiß aus dem Strudel des Verderbens ziehen würde, in dem er vorläufig noch stak. – Ja, die engen Kerkerwände umschlossen ihn noch — und hielten ihn auch noch für die nächste Zeit gefangen.

Es kamen noch ernste Proben der Geduld, in denen sein Glaube geprüft ward. Mit sehnsüchtigem Warten schaute er jeden Tag nach der verschlossenen Kerkertür, ob sie ihm nicht bald als Tor zur goldenen Freiheit aufgetan würde. Doch immer wieder trat er, wenn der Tag sich ereignislos herniedersenkte, ans schmale Fensterlein und blickte im stummen Flehen zum hohen weiten Himmelszelt empor, von dem die glitzernden Sterne wie frohe Verheißungen auf ihn herniederstrahlten. Und wie seine

Hände sich krampfhaft um das Eisengütter falteten, so klammerte sich seine Seele immer wieder an das bedeutungstiefe Bibelwort: „Selig sind, die nicht sehen — und doch glauben."

So hoffte, glaubte, duldete und harrte er weiter — und endlich kam ein lichter Morgen, der seines Glaubens Krönung brachte.

Wieder kamen zu außergewöhnlicher Zeit die schlürfenden Schritte, die seiner harrenden Seele diesmal wie liebliche Musik erschienen. Der Gefängniswärter nahte mit dem rasselnden Schlüsselbund — um ihm zum letztenmal die Kerkertüre aufzuschließen. Er führte den noch unter seiner Gewalt stehenden Sträfling heraus und durch mehrere Gänge bis in ein Amtszimmer hinein. Dort stand er mit hochklopfendem Herzen vor dem zuständigen Beamten, der ein offenes Schriftstück in der Hand hielt. Mit lakonischer kürze und gleichmütigem Gesichtsausdruck las er dem zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurteilten Gefangenen — seine Begnadigung vor.

Aeußerlich in vorschriftsmäßiger Haltung hörte Wolfgang der nun wirklich wahr gewordenen, wunderbaren Freiheitsbotschaft zu. Innerlich aber sprengte ihm ein unbegrenzter Jubel fast die Brust entzwei. Am liebsten wäre er dem Ueberbringer dieser heißersehnten Kunde vor lauter Freude um den Hals gefallen. Doch der machte ein solch trockenes Aktengesicht, als hätte ihn die ganze Sache völlig unberührt gelassen. Er hatte ja nur seiner Pflicht zu genügen.

Eine entlassende Handbewegung — und Wolfgang war frei!

Wie ein Träumender schritt er durch die langen dunklen Gänge und die Treppen hinab durch das ihm geöffnete schwere Eisentor des Gefängnisses ins sonnendurchflutete Freie hinaus. Es ging ihm wahrhaftig wie Petrus, als der Engel ihn führte. Er wußte kaum, daß ihm solches alles wirklich geschehen war.

Zum blauen Meeresstrande ging zuerst sein Weg. Von dorther war ihm ja der erste Ton der Errettung erklungen. In übermächtiger Bewegung trat er dicht ans Ufer und schaute mit umflortem Blick auf die schaumgekrönten Wellen, die sich brandend an der harten Felsenwand brachen, auf deren Höhe das Gefängnis stand. Leise murmelnd schienen sie zu singen: „Jesus errettet mich jetzt!"

Fortsetzung folgt.

Gemeindebericht.

Rypin-Tomaschewo. Am Pfingstsonntage durfte ich mit 17 begnadigten Gotteskindern ins Wasser steigen und sie vor vielen Zeugen taufen. Am Nachmittage erfreuten uns bei der Einführungsfeier auch die Brüder B. Selinger und A. Nickel durch kurze Ansprachen. Den Abschluß des Tages bildete die Bundesfeier, an welcher fast alle Mitglieder der Gemeinde teilnahmen und des Gekreuzigten Nähe verspürten.

Es war ein herrlicher Tag in den Vorhöfen unseres Gottes. E. Eichhorst.

Zezulin. „Gerettete, nun betet an den, der das All erfüllt", so erklang das schöne Lied aus dem Munde einer mehrere hundert köpfigen Menge, welche sich in früher Morgenstunde am Wasser zusammengeschart hatte, um einer Taufhandlung beizuwohnen, die wir am 30. Mai an 10 geretteten Seelen vollziehen konnten.

Wir danken dem Herrn dafür und bitten Ihn: „Gib ferner deinen Segen und belebe Dein Werk in unserer Gemeinde durch Deinen guten Heiligen Geist". K. Brechlin.

Wochenrundschau.

Aus Paris wird gemeldet, daß in Nimes eine der grausamsten Verbrecherinnen der letzten Jahre zum Tode verurteilt wurde. Es handelt sich um die 40-jährige Frau La Serry, die in den letzten fünf Jahren zehn Menschen vergiftet hat. Sie suchte ihre Opfer aus ihrem Bekanntenkreis und lockte mit Vorliebe Nachbarinnen und kleine Kinder in ihr Heim, wo sie ihnen Gift zu trinken gab. Sobald die Opfer unter schrecklichen Qualen mit dem Tode zu ringen begannen, spielte die Mörderin die Rolle einer Krankenschwester. Während der Schwurgerichtsverhandlung, die die Grausamkeiten in allen Einzelheiten aufrollte, zeigte die Täterin nicht eine Spur von Reue und hörte das Todesurteil mit einem spöttischen Lächeln an.

Das Gold auf dem Meeresgrund des Liniendampfers „Egypt", der 1922 an der

britischen Küste unterging, soll in Kürze von deutschen Tauchern gehoben werden. Im Dampfer befinden sich Goldbarren im Werte von über 20 Millionen Goldmark, die an verschiedene Aegyptische Banken adressiert waren. Der Dampfer sank infolge eines Zusammenstoßes. 200 Personen sind damals ums Leben gekommen. Die Lage des Wracks wird die Hebungsoperationen sehr schwierig gestalten, denn der Dampfer liegt in einer Tiefe von 70 Faden an einer Stelle, wo die Strömung sehr stark ist. Fünf deutsche Taucher, mit den neuesten Apparaten versehen, sind mit den Arbeiten betraut worden. Sie werden unter Wasser oxyhydrogene Blasrohre gebrauchen, um die Goldbarren zu erreichen. Man nimmt an, daß das Schiff auf seinem Kiel ruht und daß es deshalb nicht allzu schwierig sein wird den Platz zu erreichen, wo der Schatz aufbewahrt wurde.

Zwangsheiraten sind zwar noch nirgend auf gesetzlichem Wege eingeführt worden und doch werden dieselben in gewissem Sinne in England schon durchgeführt von einem gewissen Mister Samuel Walbrock, einem der reichsten Hausbesitzer Londons, der überhaupt ein bekanntes Original ist. Sein Vergnügen ist der Feldzug gegen die Junggesellen. Er führt ihn, indem er ständig neue Wohnhäuser in den bestgelegendsten Stadtteilen kauft und dann sofort allen Junggesellen kündigt. Die freiwerdenden Wohnungen erhalten unter den Bewebern dann stets die kinderreichsten Familien. Als er letztens wieder 18 Junggesellen kündigte, suchte ihn ein Reporter der „Dayly Mail" auf, der ihn fragte: „Warum tun Sie das?" — „Ich habe insgesamt schon 300 Junggesellen gekündigt," erwiderte er. „Ich will die Zahl der Ehen vermehren, denn ich selbst bin der glücklichste Gatte der Welt. Meine Maßnahmen haben schon sehr erfreuliche Resultate gezeitigt, denn viele meiner Mieter zogen es vor zu heiraten, statt auszuziehen."

In Strumiza, Mazedonien, warfen Komitatschi eine Bombe in die überfüllte Halle eines Hotels, dessen Besitzer Führer der die Komitatschibanden bekämpfenden Organisation ist. Bei der Explosion der Bombe wurden 20 Personen verletzt. 2 Personen sind ihren schweren Verletzungen bereits erlegen.

Unsere Verlagssache

ist der jüngste Zweig in der Vereinigung, der erst auf etwa 2 Jahre seiner Tätigkeit zurückschaut, und doch konnte in dieser Zeit schon manche segensreiche Arbeit getan werden in der Schaffung von geeigneten Evangelisationsschriften und Broschüren erbaulichen und belehrenden Inhalts. Dank der vorjährigen Kollekten in den Gemeinden wurde diese Arbeit möglich gemacht. Die Arbeit des Verlagskommitees kann auch ferner nur dann bestehen, wenn alle Gemeinden tätigen Anteil nehmen, indem sie auch in diesem Jahre wieder eine Kollekte für diesen Zweck sammeln.

Es ist höchste Zeit, daß für die bevorstehende Winterevangelisation schon jetzt die nötigen Schriften vorbereitet werden. Daher bittet das Verlagskommitee alle Gemeinden und Stationen derselben herzlich,

am 4. Juli

für die Verlagssache eine Kollekte zu erheben und an untenstehende Adresse einzusenden.

Die lieben Prediger und Stationsleiter werden herzlich gebeten, diese Kollekte zu befürworten, damit sie reichlich ausfalle und die Verlagssache in den Stand gesetzt werde, sich noch mehr auszubreiten und durch das gedruckte Wort der totkranken Welt das Heil in Christo nahe zu bringen.

In der festen Ueberzeugung, daß obige Bitte von allen Geschwistern mit Freuden erfüllt werden wird, grüßt mit herzl. Brudergruß

A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Vorsitzender des Verlagskommitees.

Quittungen

Für die Vereinigungskasse Kongreßpolens erhalten:

Im April: **Vereinigungskollekten:** Gem. Zdunska-Wola: A. Fichtner, Milejew 10. M. Hübscher, Wandalin 10. Gem. Kondrajec: Kondrajec 183. Siemiątkowo 87. Gem. Lodz I: Baluty 70.
Im Mai: **Vereinigungskollekten:** Gem Zdunska-Wola: Kalisch 60.36, Kętczyce 82. Johanka 35.50, Pentschniew 6. Gem. Rypin: Trutowo 39.

Herzlichen Dank! E. R. Wenske.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Świecie n. W.